

Bodo Fiebig

**Dienstbereich
Versöhnung und Frieden**



Bodo Fiebig (Herausgeber)

Dienstbereich Versöhnung und Frieden (Version 2012-1)

Herausgegeben im Selbstverlag, alle Rechte sind beim Verfasser (Herausgeber). Vervielfältigung, auch auszugsweise, Übersetzung, Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen nur mit schriftlicher Genehmigung des Verfassers (Herausgebers)

© 2011 Bodo Fiebig, Schwalbenweg 3, D 95119 Naila

Inhaltsverzeichnis

Dienstbereich Versöhnung und Frieden.....	5
1 Gesellschafts- und Friedensdiakonie	6
2 Konkrete Erfahrungen.....	9
Beitrag 1.....	9
Beitrag 2.....	9
Beitrag 3.....	9
3 Vorschläge und Konzepte.....	9
Beitrag 1.....	9
National- und Kulturgeschichte des Friedens.....	9
Beitrag 2.....	10
Spirituelle Nachbarschaft und aktive Friedensgesinnung.....	10
Beitrag 3.....	11

Vorwort

Nach einem kurzen Einführungskapitel soll dieses Themenheft frei sein für Beiträge aus dem Leserkreis. Viele von Ihnen haben eigene Erfahrungen, wie der Frieden, also ein freundliches, gutes und hilfreiches Miteinander in den Ehen und Familien, in Nachbarschaften und Kollegien, vielleicht auch in Vereinen, Verbänden und Organisationen, zwischen konkurrierenden Interessengruppen, Unternehmen, Parteien ... gefährdet sein kann, aber auch, wie der Frieden bewahrt, gestärkt oder nach einer Krise neu gewonnen werden kann.

Vielleicht gibt es unter Ihnen auch einige, die sich schon länger mit der Thematik „Friedensdiakonie“ beschäftigt haben. Deshalb soll im dritten Teil Raum sein für Vorschläge, Ideen, Konzepte....

Diese Beiträge (im Teil 2 „konkrete Erfahrungen“ und Teil 3 „Vorschläge und Konzepte“) können kurz und prägnant sein oder auch etwas ausführlicher, sollten aber möglichst zehntausend Zeichen nicht überschreiten.

Wer solche Beiträge einbringt, ist damit einverstanden, dass sie ganz oder gekürzt in diesem Themenbeitrag auf der Web-Site (eventuell später auch in gedruckter Form) veröffentlicht werden. Der Betreiber der Web-Site behält sich vor, Beiträge zurückzuweisen, die in Stil oder Inhalt dem Anliegen dieses Heftes, nämlich dem Leben und dem Zusammenleben zu dienen, zuwiderlaufen.

Der Herausgeber

Arbeitsbereich Versöhnung und Frieden

In allen Ländern der Welt, gleich, ob friedliebende Demokratien oder kriegslüsterne Diktaturen, gibt es Abteilungen der Regierungen, die für das Militär zuständig sind. Meistens heißen sie „Verteidigungsministerien“, auch dort, wo sie in Wirklichkeit auf Angriff getrimmte Instrumente der Expansionspolitik aggressiver Machthaber sind. In keinem einzigen der etwa 200 Länder dieser Erde aber gibt es so etwas wie ein Ministerium für Frieden und Versöhnung. Niemand scheint so etwas für nötig und sinnvoll zu erachten. Auf militärische Auseinandersetzungen müsse man sich gut vorbereiten, meint man, und dafür sehr viel Geld ausgeben; selbst kleinste und ärmste Staaten leisten sich einen beeindruckenden Militärapparat.

Für den Frieden zu arbeiten, langfristig, vorausschauend und geduldig, und dafür die nötigen Institutionen zu schaffen und Mittel bereitzustellen, scheint niemandem in den Sinn zu kommen. Nun kann man sagen, für den Frieden zwischen den Völkern sind doch die Außenministerien zuständig. Aber das stimmt so nicht. Die sind dazu da, in der internationalen Politik die nationalen Interessen zu vertreten. Selbstverständlich wird ein guter Außenminister eines demokratischen Staates darauf achten, dass seine Aktionen nicht internationale Konflikte provozieren, aber eine kontinuierliche planvolle Friedensarbeit ist von ihm nicht zu erwarten. Und wer sollte z. B. zuständig sein für friedliche Entwicklungen im *Innern* der Gesellschaft, zwischen den gesellschaftlichen Interessengruppen, zwischen den Generationen und Geschlechtern, oder zwischen Religionen und Weltanschauungen ...?

Frieden muss man bewusst und entschieden wollen und fördern und zwar, solange er noch zu haben ist. Wenn erst die Schlachten toben, ist es schwer, für Achtsamkeit und Rücksicht zu werben. Friedensbereitschaft ist zunächst und vor allem eine geistige Haltung, eine menschliche Gesinnung, und die ist mit politischen Verhandlungen nicht zu erreichen, mit wirtschaftlichen Anreizen nicht zu erkaufen und mit militärischen Drohungen nicht zu erzwingen.

In einer Zeit, in der die Waffen bereitliegen, die ausreichen, alles Leben auf dieser Erde gleich mehrfach auszulöschen und in der gleichzeitig die Bindungskräfte menschlichen Miteinanders sich auflösen, sich verflüchtigen in der Hitze immer härterer Verteilungskämpfe, kann und darf man die Entscheidung über Krieg oder Frieden weder dem Zufall noch den Machthabern überlassen. Es ist heute für das Leben und Überleben der Menschheit notwendig, dass sehr viele Menschen auf allen Kontinenten und in allen Kulturen sich zusammenschließen, um im Kleinen, in Ehen und Familien, in Nachbarschaften, Kollegien ..., aber ebenso in großen gesellschaftlichen Gruppen und zwischen Völkern, Rassen, Religionen und Weltanschauungen dafür arbeiten, dass Prozesse der Versöhnung und Befriedung in Gang kommen und zum Ziel führen. Und dazu braucht es neben dem guten Willen vieler Menschen und der Schulung der nötigen Fähigkeiten auch entsprechende Einrichtungen und Strukturen und die dafür nötigen finanziellen Mittel – winzige Mittel im Vergleich zu denen, die zur Unterhaltung der Armeen aufgebracht werden.

1 Gesellschafts- und Friedensdiakonie

Seit Jahrhunderten haben sich Gläubige in den christlichen Kirchen und in Einrichtungen des Judentums um Menschen gekümmert, die in Not waren oder die "unter die Räuber gefallen": um Arme, Kranke, Behinderte, Alte, um Witwen und Waisen, um die Opfer von Gewalt und Krieg. Das war und ist **Diakonie am Leben der Menschen**. Das Vorbild dieser Diakonie ist der barmherzige Samariter aus dem Gleichnis Jesu

(Lk 10, 30-36). Diese Samariter-Dienste haben sich als menschlich und gesellschaftlich so notwendig und hilfreich erwiesen, dass sie heute in den meisten Ländern von staatlichen Einrichtungen übernommen werden: Krankenhäuser, Altenheime, Waisenhäuser, Behinderteneinrichtungen ... Die Kirchen sind, zumindest in den hoch entwickelten Ländern, nur noch am Rande damit befasst durch diakonische Einrichtungen, die nach den Vorgaben der staatlichen Sozialsysteme arbeiten.

Statt dessen ist aber heute eine neue, ganz große Herausforderung hinzugekommen: Nicht mehr nur das **Leben**, sondern vor allem das **Zusammenleben** der Menschen ist gefährdet und gestört. Und das gilt weltweit, in Europa genau so wie in Afrika oder Asien, wie in Amerika oder Australien und es reicht bis in das letzte Südsee-Inselparadies in Pazifischen Ozean: Die traditionellen Bindungen haben sich aufgelöst und neue tragfähige Strukturen sind noch nicht gefunden. Der Zusammenhalt der Familien und der Generationen ist weithin zerbrochen. Den Schutzraum der Großfamilie, des Familienklans, der Nachbarschaften, der Dorfgemeinschaft, auch der Arbeitsgemeinschaft einer Firma, in der man viele Jahre, ja möglichst ein ganzes Berufsleben tätig ist, gibt es kaum noch. Die Vereinzelung des Menschen inmitten von immer größeren und immer unüberschaubarer werdenden sozialen Einheiten macht ihn hilflos und anfällig gegenüber dem Zugriff globaler Mächte und Beeinflussungsstrategien.

Was heute nötig ist, ist nicht mehr nur eine **Diakonie am Leben der Menschen**, sondern auch eine **Diakonie am Zusammenleben der Menschen**, in den Ehen und Familien, in Nachbarschaften, in überörtlichen Gemeinschaften und Netzwerken ... Der barmherzige Samariter von heute muss nicht nur die Wunden des unter die Räuber Gefallenen verbinden, er muss ihm vor allem wieder den Zugang zu einem sozialen Gefüge verschaffen, in dem er Nähe, Gemeinschaft und Geborgenheit erfahren kann. Das können staatliche Einrichtungen nicht schaffen.

Was heute nötig ist, wäre eine **Gesellschafts- und Friedensdiakonie**, durch die Menschen neu lernen könnten, wie man in Gemeinschaft lebt und wie verschiedene Gemeinschaften mit verschiedenen Traditionen und Ausdrucksformen in Einheit und versöhnter Verschiedenheit leben können. Die Kirchen haben das ja selbst erst mühsam lernen müssen.

Auch sie waren vielfach gespalten und zerrissen, standen sich manchmal sogar in feindlichen Lagern gegenüber, und sie sind erst in unserer Zeit dabei, allmählich wieder zu ihrer ursprünglichen Einheit zurückzufinden. Dadurch aber haben sie einen Erfahrungsvorsprung bezüglich der Nöte unserer Gegenwart, den sie heute in die globalen Prozesse einbringen können.

Was macht glücklicher: Besitz und Macht oder Beziehung und Frieden? Jesus preist jene selig, die dem Frieden dienen (Mt 5,9): *Glücklich, die Friedensstifter, denn sie werden Söhne (und Töchter) Gottes heißen* (Elberfelder Übersetzung). Das muss man nicht nur endzeitlich oder jenseitig verstehen. Schon die alltägliche Erfahrung bestätigt uns: Wer Frieden stiftet, tut auch etwas für die eigene „Lebensqualität“. Auf zweierlei Weise: Erstens leben Friedensstifter ja auch selbst glücklicher, wenn sie in einer Umgebung sein können, wo ein gutes Miteinander selbstverständlich ist. Und zweitens ist es eine der befriedigendsten und frohmachendsten Erfahrungen, wenn es gelingt, eine spannungsvolle und belastete Beziehung zum Guten zu wenden. Die Friedensstifter merken dann, wie sie selbst schon hier und jetzt immer tiefer und immer befreiender in die Gotteskindschaft hineinwachsen.

Notwendiger als alles andere wäre heute die Initiierung eines weltweiten spirituellen Friedensdienstes. Nach und nach sollten in allen Regionen der Erde Stationen als Zentren einer Friedensarbeit eingerichtet werden, die nicht in erster Linie schon entstandene Krisen zu lösen versuchen, sondern die einen vorausgehenden und vorbeugenden Friedensdienst in Gang setzen. Ziel solcher Friedensarbeit wäre der Aufbau und die Förderung einer allgemeinen Friedensgesinnung in den Köpfen und Herzen der Menschen.

Natürlich muss man sich da die Frage stellen, ob die Diktatoren und Kriegstreiber dieser Welt so eine Friedensarbeit in ihrem Machtbereich zulassen würden. Aber vielleicht ist das gar nicht so aussichtslos. Ich rechne damit, dass Machthaber, die ihre Macht mit militärischer Gewalt erobert haben, und deren entscheidende Machtstütze das Militär (oder paramilitärischer Verbände, Söldnertruppen, Kindersoldaten...) ist, kein Gespür haben für die Kraft und die Wirkung einer spirituellen Frie-

densarbeit, dass sie so etwas eher für eine nutzlose Spielerei halten, und dass sie deshalb, um nach außen nicht als Friedensfeinde dazustehen, sich nicht sehr gegen so eine „Diakonie für Versöhnung und Frieden“ wehren werden. Ich rechne aber auch damit, dass dann, wenn diese Arbeit einmal begonnen hat, Entwicklungen in Gang kommen, die auch solche Machthaber nicht mehr einfach übersehen oder ausschalten könnten. Vielleicht gibt es ja in ein paar Jahren in allen diesen Ländern ein echtes „Friedensministerium“? Es ist ja nicht nur eine menschliche Idee, die hier verfolgt werden soll. Gott selbst will Frieden stiften zwischen den Menschen und Völkern, den Rassen und Kulturen. Und wenn Jesus die Friedensstifter selig preist, dann rechne ich auch damit, dass er ihr Bemühen nicht ungesegnet lässt.

In den folgenden Abschnitten 2 und 3 ist Raum für eigene Beiträge der Leser. Viele von Ihnen haben eigene Erfahrungen, wie der Frieden, also ein freundliches, gutes und hilfreiches Miteinander in den Ehen und Familien, in Nachbarschaften und Kollegien, vielleicht auch in Vereinen, Verbänden und Organisationen, zwischen konkurrierenden Interessengruppen, Unternehmen, Parteien ... gefährdet sein kann, aber auch, wie der Frieden bewahrt, gestärkt oder nach einer Krise neu gewonnen werden kann. Im Abschnitt 2 „**konkrete Erfahrungen**“ sollen solche Erfahrungen gesammelt, geordnet, und für konkrete Vorhaben anwendbar gemacht werden.

Im Abschnitt 3 „**Vorschläge und Konzepte**“ können Ideen eingebracht, Perspektiven entwickelt, Pläne erarbeitet... werden, die in konkreten Vorhaben umgesetzt werden können.

Bitte schreiben Sie Ihre Erfahrungen und Vorschläge als Beitrag auf der **Diskussions-Seite** zu diesem Arbeitsbereich. Ich will dann versuchen ihn den schon vorhandenen Beiträgen in diesem Arbeitsbereich sinnvoll zuzuordnen.

2 Konkrete Erfahrungen

Beitrag 1

Beitrag 2

Beitrag 3

3 Vorschläge und Konzepte

Beitrag 1

National- und Kulturgeschichte des Friedens (Bodo Fiebig)

In allen Völkern gibt es nationale Vorbilder, meist Kriegshelden aus der Vergangenheit. In den Geschichtsbüchern stehen die Namen der Herrscher und die Daten ihrer Schlachten und Siege. An den Kriegen und Siegen der Geschichte orientieren sich das Nationalbewusstsein und der Nationalstolz der Gegenwart. Es ließen sich aber in der Geschichte *jeden Volkes und jeder Kultur* auch Persönlichkeiten finden, die nicht für den Krieg, sondern für den Frieden Herausragendes geleistet haben, sozusagen Helden des Füreinander statt des Gegeneinander, der Mitmenschlichkeit statt der Unmenschlichkeit. Es wäre ein großer Schritt auf dem Weg zu einer Friedensgesinnung, wenn es gelänge, für die verschiedenen Völker diese *National- und Kulturgeschichte der Mitmenschlichkeit* zu entdecken, sie aufzuarbeiten, darzustellen und den Menschen nahe zu bringen.

Beitrag 2

Spirituelle Nachbarschaft und aktive Friedensgesinnung (Bodo Fiebig)

Nehmen wir eine beliebige größere Stadt irgendwo in Europa. Da gibt es eine riesige Anzahl von Gruppierungen, die je ein gemeinsames

spirituelles Konzept haben. Zum Beispiel die verschiedenen christlichen Kirchen oder die jüdischen Synagogengemeinschaften oder Gemeinschaften des Islam und anderer Religionen, oder Hilfsorganisationen wie das Rote Kreuz, Amnesty international, Brot für die Welt usw. Auch die arbeiten ja aus einem spirituellen Impuls heraus, der ihrem Tun eine innere Sinnhaftigkeit verleiht. Und das gilt sogar für scheinbar ganz weltliche Gruppierungen wie Parteien oder Gewerkschaften, den Sportverein oder die Feuerwehr. Stellen Sie sich vor, man würde auf sie alle zugehen und sie bitten, zu folgenden drei Fragen Stellung zu nehmen: Erstens: Welches war der innere Anstoß, der geistliche Impuls, aus dem unsere Gruppierung entstanden ist? Zweitens: Wer sind wir heute und wie versuchen wir, diesen Ursprungsimpuls heute zu verwirklichen? Drittens: Was können und wollen wir zu einem gelingenden Miteinander in dieser Stadt beitragen? Die Ergebnisse dieser Umfrage könnte man zu einer Art „Stadtatlas für spirituelle Nachbarschaft und aktive Friedensgesinnung“ zusammenstellen und veröffentlichen. Schon allein die Beschäftigung mit diesen Fragen würde manche dieser Gruppierungen für eine bewusstere Einstellung zur gemeinsamen Verantwortung für den Frieden öffnen. Gleichzeitig und parallel dazu müsste man diakonische Einrichtungen schaffen, die auch im kleinen, eher privaten Bereich Hilfen für ein gelingendes Miteinander, für Versöhnung und Frieden anbieten, für Ehen und Familien, Nachbarschaften und Kollegien ...“

Beitrag 3